

# Deutsches Archiv

für

## Erforschung des Mittelalters

Namens der

Monumenta Germaniae Historica

herausgegeben von

MARC-AEILKO ARIS

ENNO BÜNZ

MARTINA HARTMANN

CLAUDIA MÄRTL

73. Jahrgang

Heft 2

2017

BÖHLAU VERLAG KÖLN WEIMAR WIEN

# Nachruf

## Jürgen Petersohn

Nach längerer Krankheit ist am 20. Juli 2017 Jürgen Petersohn 82jährig in seinem Würzburger Haus verstorben.

Wie bei nicht wenigen anderen Historikern weist auch sein Lebensweg frühe Erfahrungen und Begegnungen auf, die im Rückblick als richtungweisend für sein wissenschaftliches Profil zu erkennen sind. Geboren war er am 8. April 1935 im mitteldeutschen Merseburg, doch seine Kindheit und ersten Schuljahre erlebte er in Köslin im heute polnischen Hinterpommern, wohin der Vater, ein höherer Beamter der preußischen Schulverwaltung, 1936 versetzt worden war. Die Kreisstadt unweit der Ostsee, überragt von einer Backsteinbasilika der Zeit um 1300 und jahrhundertlang Residenzort der Bischöfe von Kammin, bestimmte den Horizont, in dem er die Welt wahrzunehmen begann. Als das alles im Frühjahr 1945 zusammenbrach, befand er sich im 4. Schuljahr und verstaute, wie er 1988 in seiner Dankrede für den Pommerschen Kulturpreis mitgeteilt hat, die „Geschichte der Stadt Köslin“ von Fritz Treichel als einziges Buch in seinem Rucksack, als es auf die Flucht nach Westen ging.

Der Neuanfang gelang in Coburg, das historisch zu Thüringen gehört, sich aber 1920 für Bayern entschieden hat, so dass Petersohn seine neue Heimat in Oberfranken ganz nahe der damaligen Zonengrenze fand. Dort hat er 1954 das Abitur abgelegt und sich dann zum Studium der Geschichte, Germanistik und Philosophie der nächstgelegenen Universität Würzburg zugewandt. Sehr früh begegnete er Otto Meyer, der für ihn zum prägenden akademischen Lehrer werden sollte, damals jedoch als außerordentlicher Professor an der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Bamberg lediglich einen Lehrauftrag in Würzburg mit eingeschränktem Promotionsrecht innehatte. Kaum geahnt haben wird der junge Student, dass er sich für einen Förderer entschied, der einerseits in scharfem Gegensatz zu Theodor Mayer und seinen Freunden stand, seitdem er 1945 nach Mayers Festnahme durch die Amerikaner dessen Platz als kommissarischer Leiter der nach Pommersfelden geflüchteten Monumenta eingenommen hatte, andererseits aber auch bei den neuen MGH unter Friedrich Baethgen lange nicht gut gelitten war, weil man ihm eine Verschleppung des Umzugs nach München vorwarf. Unter den gegebenen Umständen riet Otto Meyer dem Schüler zur Fortsetzung des Studiums in Marburg, wo er auf Heinrich Büttner, und in Bonn, wo er auf Helmut Beumann traf, beide gute Bekannte Meyers aus den Berliner 30er Jahren. Promoviert wurde er in

Bonn dann aber mit einer 1959 vorgelegten frühneuzeitlichen Dissertation über Markgraf Georg Friedrich von Brandenburg-Ansbach und -Bayreuth als Herzog in Preußen 1578–1603, also ein Preußen und Franken und dazu noch Polen verbindendes Thema, bei dem er von dem erst kurz zuvor an den Rhein berufenen Walther Hubatsch, selbst einem Königsberger, betreut wurde. Es folgten außer dem Staatsexamen noch mehrere Aufsätze zur norddeutschen Geschichte des 16. und 17. Jahrhunderts, doch spätestens nach einem ersten längeren Romaufenthalt im Winter 1960/61 schwenkte Petersohn entschlossen auf eine Laufbahn als Mediävist ein. Der 1961 in den Blättern für deutsche Landesgeschichte erschienene Beitrag „Grundlegung einer Geschichte der mittelalterlichen Heiligenverehrung in Pommern“, der auf einem noch vor der Promotion bei einer Tagung der Historischen Kommission für Pommern gehaltenen Vortrag beruhte und einen Dank für Anregungen Otto Meyers an den Anfang stellte, entfaltete das Programm der angestrebten Habilitationsschrift, die er zunächst dank einem Stipendium der DFG, seit 1964 als Assistent des mittlerweile in Würzburg zum Ordinarius aufgerückten Otto Meyer ausarbeitete. Zwangsläufig trat dabei Bischof Otto von Bamberg in den Vordergrund, dem er 1966 unter dem Titel „Apostolus Pomeranorum“ eine erste Spezialstudie widmete, der noch viele weitere folgen sollten. Das 1979 erschienene Buch „Der südliche Ostseeraum im kirchlich-politischen Kräftespiel des Reichs, Polens und Dänemarks vom 10. bis zum 13. Jahrhundert. Mission – Kirchenorganisation – Kultpolitik“, von dem eine frühere Fassung der Habilitation 1970 in Würzburg zugrunde gelegen hatte, war ein großer Wurf, weil es die einseitige Fixierung auf die deutsche Zuwanderung überwand und neben den politischen Verwicklungen vor allem die Genese regionaler Identitäten durch gemeinsame Heiligenverehrung in sogenannten „Sakralräumen“ ins Blickfeld rückte.

Die akademische Karriere ließ sich eher schleppend an. Nach einer dreiseimestrigen Vertretung in Tübingen auf dem von Horst Fuhrmann geräumten Lehrstuhl, den dann doch ein anderer bekam, wirkte Petersohn manche Jahre als außerplanmäßiger bzw. außerordentlicher Professor in Würzburg, bis er 1981 mit 46 Jahren dem Ruf auf die Nachfolge Beumanns an der Philipps-Universität Marburg folgen konnte. An der Lahn, wo die Nachwehen der 68er Bewegung noch lange spürbar blieben, hatte er Mühe, heimisch zu werden und (wie auch schon Beumann in seinen späten Jahren) die gewünschte Resonanz zu finden. Die Liste der 16 von ihm betreuten Dissertationen lässt deutlich erkennen, dass es ihm erst in den 90er Jahren gelang, einen nennenswerten Schülerkreis zu bilden. Matthias Thumser und Irmgard Fees haben sich in dieser Zeit bei ihm habilitiert. Nach der Emeritierung im Jahre 2000 kehrte er anscheinend leichten Herzens wieder nach Würzburg zurück, wo ihm noch 17 Jahre beschieden waren.

Ärgernisse im universitären Alltag haben indes seine wissenschaftliche Produktivität nicht wirklich hemmen können. Als Würzburger und dann als Marburger Professor hat er seine Arbeitsgebiete stetig ausgeweitet, auch wenn er immer wieder gern auf Pommern und zumal das Bistum Kammin zurückkam. Das Themenfeld Heiligenverehrung, Reliquienkult und Patrozinienforschung

verselbständigte sich in weiteren Fallstudien und methodischen Reflexionen, die auch auf das Phänomen der zu Heiligen gewordenen Könige eingingen und 1990/91 in einer von ihm konzipierten Reichenauer Doppeltagung über „Politik und Heiligenverehrung im Hochmittelalter“ (VuF 42, 1994) gipfelten. Von steigender Bedeutung wurde der Bezug zu Rom, wo er sich schon in jungen Jahren in die vatikanischen Aktenbestände aus dem 15. Jahrhundert hineingefunden hatte. Daraus erwuchsen 1985/87 eine Biographie und eine Quellenpublikation über den päpstlichen Diplomaten Angelo Geraldini († 1486), der ihn schon deshalb gereizt haben wird, weil er zeitweilig das Bistum Kammin zu verwalten hatte, aber auch allgemeines Interesse verdient, weil er ab 1482 im Auftrag Sixtus' IV. den bizarren Versuch des kroatischen Erzbischofs Andreas Jamometić bekämpfte, das Basler Konzil wiederzubeleben. Über Jamometić, der 1484 in Basel durch Selbstmord endete, trug Petersohn seit 1980 aus vielen Archiven Material zusammen, was nach etlichen Aufsätzen 2004 und noch 2015 zu zwei Büchern mit reichlichen Quellenbeigaben führte. Am stärksten auf das allgemeine Bild vom Mittelalter eingewirkt hat er mit seinen Forschungen über Rom im Hochmittelalter, namentlich den Wandel von Romidee und Rompolitik im Zeichen der kommunalen Bewegung des 12. und 13. Jahrhunderts. Nicht weniger als sieben selbständige Publikationen nach der Emeritierung, darunter ein dem Gedenken an Otto Meyer gewidmetes Buch „Franken im Mittelalter. Identität und Profil im Spiegel von Bewußtsein und Vorstellung“ (2008), zeugen von einer bewundernswerten Schaffenskraft bis ins hohe Alter.

Den Monumenta unterbreitete Petersohn schon Mitte der 1960er Jahre den Plan einer Neuedition der Vita Ottos von Bamberg aus der Feder Herbords von Michelsberg, nachdem er zwei weitere Handschriften und eine späte Kurzfassung mit Wert für die Rückgewinnung des ursprünglichen Textes ausfindig gemacht hatte (DA 23 S. 93–115). Das Vorhaben verzögerte sich, nicht allein weil Petersohn zunächst seine Habilitation vorzubereiten hatte, sondern auch weil er alsbald daneben die Otto-Vita Ebos von Michelsberg in seine Überlegungen einbezog und der neue MGH-Präsident Horst Fuhrmann ihm das gesamte „Corpus Ottonianum“ aller drei frühen Viten ans Herz legte. Dazu kam, dass 1966 bis 1974 von polnischer Seite Textausgaben vorgelegt wurden, die zunächst abzuwarten und dann kritisch zu bewerten waren, was Petersohn in drei Aufsätzen getan hat (DA 27 S. 175–194, 314–372; 33 S. 546–559). Im Ergebnis fühlte er sich in den eigenen Planungen bestärkt und traf 1975 die Entscheidung, mit der ältesten, zeitweilig dem Mönch Wolfger zugeschriebenen Prüfeninger Otto-Vita zu beginnen. Das 1979 publizierte Buch über den südlichen Ostseeraum hatte indes Vorrang, und nachdem er bald darauf nach Marburg gewechselt war, berichtete er von dort entmutigt, keine Aussicht auf studentische Helfer bei der Editionsarbeit zu haben, weil er, als „Quellenfetischist“ abgestempelt, „zum Objekt einer Hetz- und Diffamierungskampagne geworden“ sei (Brief vom 4.1.1983). Er konzentrierte sich lieber auf seine Geraldini/Jamometić-Forschungen, hoffte längere Zeit vergeblich auf ein Forschungsfreijahr und legte doch Ende 1988 eine erste Fassung seiner Aus-

gabe der Prüfeninger Vita in München vor, die er freilich nach „einem sehr unangenehmen Gespräch mit dem dafür abgeordneten Mitarbeiter der MGH über Details der Ausgestaltung“ (Brief vom 24.4.1994) jahrelang auf sich beruhen ließ. Erst Mitte der 90er Jahre nahm er einen neuen Anlauf, der dazu führte, dass 1999, gegen Ende seiner Marburger Zeit, die Prüfeninger Vita als SS rer. Germ. 71 erschienen ist. An der Absicht, auch die anderen Viten zu edieren, hielt er zunächst fest, befasste sich in Würzburg aber bevorzugt mit seinen anderen großen Themen, was den MGH gleich zweifach zugutekam: 2004 publizierte er Quellenfunde zu Jamometić (Studien und Texte 35), und 2010 erschien in der Schriftenreihe sein Opus magnum „Kaisertum und Rom in spätsalischer und staufischer Zeit“, worin jahrzehntelange Forschungen zur Synthese gebracht sind. 2011 lieferte er noch einmal einen Beitrag zur Überlieferung der Otto-Viten (DA 67 S. 593–607), erklärte mir aber gleichzeitig, dass er im Hinblick auf sein Alter und zunehmende Beschwerden die weiteren Editionspläne aufgeben müsse. Umfangreiches Material hat er damals den Monumenta übergeben.

Jürgen Petersohn, der sich auch als langjähriger Vertreter der Mediävistik im Ausschuss des Historikerverbandes und später im Rahmen des Konstanzer Arbeitskreises, von 1998 bis 2001 als dessen Vorsitzender, um unser Fach verdient gemacht hat, bleibt in Erinnerung als ein Gelehrter, der in seiner Arbeit auf Vielseitigkeit ebenso Wert legte wie auf eigene Wege, der allen stets mit Freundlichkeit begegnete, aber auch auf höfliche Distanz hielt und das Seine zum großen Gemeinschaftswerk der MGH beigetragen hat.

RUDOLF SCHIEFFER